

# Laibacher Zeitung.



**Pränumerationenpreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember v. J. dem Bizegouverneur-Stellvertreter der Österreichisch-ungarischen Bank Leopold von Lieben den Stern zum Komturkreuze des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 12. Jänner 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIII. und LXV. Stück der rumänischen, das LXX. und LXXII. Stück der italienischen, das LXXIII. Stück der italienischen und slovenischen, das LXXIV. Stück der slovenischen, das LXXVIII. und LXXX. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1905 sowie das II. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. Jänner 1906 (Nr. 8) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 8 „Grido della Folla“ vom 30. Dezember 1905.
- Nr. 1 „Nase Snahy“ vom 5. Jänner 1906.
- Nr. 1 „Glos robotniczy“ vom 6. Jänner 1906.

## Nichtamtlicher Teil.

### Ungarn.

In einer Betrachtung über die politische Lage in Ungarn nimmt die „Neue Freie Presse“ Notiz von einer Äußerung des ungarischen Ministers des Innern, Herrn v. Kristoffy, dahin lautend, daß eine Friedensaktion nicht bloß eingeleitet, sondern vom Ministerpräsidenten auch dem Kaiser unterbreitet sei, und führt aus, daß es gleichmäßig im Interesse der Koalition, wie in demjenigen der Krone gelegen sei, den Friedensschluß, den alle wünschen und den das Land nicht entbehren kann, mutig in Angriff zu nehmen, und was geschehen soll, bald und ohne Kleinlichkeit zu tun. Daher sei es auch mehr als die Hoffnung eines auf Dornen wandelnden und die Ablösung sehnlich herbeiwünschenden Ministers, wenn Herr v. Kristoffy meint, es sei möglich, daß der Horizont binnen kurzem sich klären werde. Wenn die eingeleitete Friedensaktion nur einigermaßen der von den Koalitionführern gestellten Bedingung entspricht, daß sie mit keinerlei Demütigungen für sie verbunden sein soll, so werde sie nicht ver-

geblich sein. Die Zeit sei reif für den Frieden und die Parteien sind es auch.

„Das „Neue Wiener Journal“ warnt davor, aus den Beschlüssen der gemeinsamen Ministerkonferenz eine günstige Rückwirkung auf die Fortsetzung der organischen Gemeinsamkeit der Monarchie zu erhoffen. Was werde das von der Unabhängigkeitsidee beherrschte ungarische Abgeordnetenhaus für die Indemnität des Handelsvertrages mit Deutschland fordern und — erhalten? Der so stolz als Gemeinsamkeitskundgebung hingestellte Ratifikationsbeschluß sei nichts anderes als ein Kassenschein, dem keine Valuta entspricht und der seine Geltung allein dem Allianzcredit zu danken haben wird. Die Gemeinsamkeitsbescheinigung ist bloß ein Schein von Gemeinsamkeit.

Die „Arbeiterzeitung“ zieht die Bilanz der nunmehr fast einjährigen „Herrschaft“ der Koalition in Ungarn und kommt zu dem Schlusse, daß sie nicht imstande gewesen sei, die Selbständigkeit und die Staatlichkeit Ungarns irgendwie zu wahren. Was solle man zu einer Partei sagen, „die zum Regieren zu feige sei“. Sie habe zu nichts Mourage, weder zur Bejahung noch zur Verneinung des Dualismus, nicht zur Aufrechterhaltung der alten Formen und nicht zu ihrer Umwälzung.

### Vatikan.

Man schreibt aus Rom: Die italienische Presse zeigt sich über gewisse Erklärungen, die im letzten päpstlichen Weißbuche enthalten sind, sehr betroffen. Zur Rechtfertigung der Weigerung des Papstes, den Präsidenten Loubet zu empfangen, beharrt das Weißbuch darauf, daß der Vatikan niemals den seit 1870 in Rom hergestellten status quo anerkennen könne, und legt dar, daß die Freiheit des Papstes nur durch ein selbständiges Gebiet verbürgt werden könne. In wohlinformierten kirchlichen Kreisen ist man jedoch allgemein der Ansicht, daß diese Erklärungen eine rein theoretische Auseinandersetzung darstellen und die Politik des Papstes gegenüber Italien keineswegs ändern. Ihr Korrespondent hat schon zu wiederholtenmalen darauf hingewiesen, daß die Politik der Annäherung an Italien, welche Pius X. eingeleitet hat, absolut nicht das theoretische Aufgeben der Rechte des Papstes und die

Annahme der vollzogenen Tatsache bedeute, und hervorgehoben, daß diese Annahme unmöglich wäre, weil sie dem Papst die Sympathien vieler ausländischer Katholiken entziehen würde. Das Weißbuch lehrt also in dieser Beziehung nichts Neues. Immerhin glaubte der Vatikan, mit einiger Energie auf diesem Standpunkt beharren und seine territorialen Forderungen aufrechterhalten zu müssen. Es ist unschwer, die Erklärung dafür zu finden. Die Politik praktischer Veröhnlichkeit, welche Papst Pius X. in den letzten Jahren Italien gegenüber beobachtet hat, ist von den Katholiken verschiedener Länder in übertriebener Weise verurteilt worden und im Vatikan sind deshalb wiederholt vertrauliche Reklamationen eingelangt. Der Papst hat nunmehr, indem er neuerdings erklärt, daß er niemals die vollzogenen Tatsachen anzuerkennen gedenke, in gewissem Grade die auswärtigen Katholiken beruhigen und ihnen die Versicherung geben wollen, daß es in seiner Annäherung an das Königreich Italien eine Grenze gebe, die er niemals überschreiten werde. Die guten Beziehungen des Heiligen Stuhles zur italienischen Regierung werden dadurch zweifellos nicht geändert werden, aber man soll daraus schließen, daß das Entgegenkommen des Vatikans gegenüber dem Quirinal den Höhepunkt erreicht hat und daß es unter Pius X. über den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht hinausgehen wird.

### Rußland.

In einer Betrachtung über die Einberufung der russischen Reichsduma führt das „Fremdenblatt“ aus, daß fürs nächste die Hauptfrage sei, wie die Zeit bis zum Zusammentritt des ersten russischen Parlaments verstreichen werde. Die Frist sei etwas lange und bei dem Zustand, in dem sich die Bevölkerung befindet, können sich immerhin noch Zwischenfälle ereignen, obwohl die unmittelbare Wirkung der Niederlage des Moskauer Aufstandes offenbar eine allgemeine Ernüchterung ist. Die revolutionären Gesellschaften haben den Kampf noch nicht aufgegeben und werden vielleicht aufs neue das Schicksal versuchen. Es wäre zu wünschen, daß der „Verband vom 17. Oktober“, der sich in den letzten Tagen gebildet hat, um alle

## Feuilleton.

### Verschwundene Speisen.

Wer weiß, ob nicht die geliebten Amerikaner nur deshalb eine so jämmerliche Küche führen und die köstlichsten Rohstoffe unbarmherzig verderben, damit sie dem altersschwachen Europa gegenüber als jugendstarke Helden der Zukunft erscheinen. Jugendliche Völker sehen wie Kinder beim Essen mehr auf die Quantität als auf die Qualität. Den Hofdamen der Königin Elisabeth wurden Porter und Heringe zum Frühstück aufgetischt; Ludwig XIV., der sonst die Pracht der Lebensführung auf die Spitze trieb, war zwar von außerordentlich gutem Appetit, begnügte sich aber mit wenigen, derben Gerichten. Erst sein Nachfolger Ludwig XV. hob die Küche auf eine höhere Stufe. Seitdem sind die Ansprüche stetig gewachsen. Die verbesserten Verkehrsmittel bringen zu erschwinglichen Preisen die Erzeugnisse ferner Zonen; rasch verderbende Waren, besonders Fische, werden dank dem schnellen Transporte weit von ihrem Ursprungsort genossen. Mit Hilfe der Wissenschaft ist es gelungen, Pflanzen und Tiere bei uns heimisch zu machen, die früher als exotische Seltenheit galten. Einleimische Erzeugnisse sind dank kluger Pflege herrlich emporgediehen, die Erdbeere zum Beispiel, die jetzt zu riesenhaftem Umfang gemästet wird, war früher nur als kleiner Waldzweig bekannt und wenig geschätzt.

Die reiche Zufuhr von Lebensmitteln erklärt es, daß manche Gerichte, an denen sich unsere Vordern erlabten, heute aus der Küche verschwunden sind. So der Schwan. Der weissagende Vogel der freundlichen Lichtgottheiten stand einst auch als Tafelzierde in Ansehen. Bei dem Mahle, das die Stadt Paris im Jahre 1549 Katharina von Medici darbot und von dem alles Fleisch aus Metzgerläden ausgeschlossen war, wurden 21 Schwäne aufgetragen.

Gleich dem Schwan, den ein alter Schriftsteller als den König der Wasservögel rühmt, wird auch der König der Landvögel, der Pfau, jetzt nur noch als Schmuckvogel gehalten. In früheren Zeiten dagegen erschien er auf dem Tische der Reichen freilich weniger wegen seines Wohlgeschmackes als wegen seines prunkenden Gefieders. Vor der Zubereitung wurde der Vogel entbalgt, der Balg wurde dann später über den fertigen Braten gezogen. Auf manchen alten Bildern sehen wir schmutzige Pagen, die auf großen Silberschüsseln einen Pfau mit ausgepreiztem, schimmerndem Rad zur Festtafel tragen. Die altfranzösischen Ritter pflegten bei solchen Pfauenbraten abenteuerlich verwegene Gelübde abzulegen. In dem eben erwähnten Mahle zu Ehren Katharinas von Medici nimmt auch der Reiher einen wichtigen Platz ein. Der Adel betrachtete ihn als besonders vornehmeres und ritterliches Bild. Beim Braten wurden Hals und Kopf durch eine Hülle fettigen Papiers geschützt. Auch der Storch hat als Wildpret abhandeln müssen, obschon der Deutsche ihn oft in gebratenem Zustande mit recht

knusperigen Beinen verlangt. Nur im südlichen Europa wird die Rohrdommel ihres Fleisches wegen gejagt; früher galt sie allenthalben als feine Speise. Gaston de Foix setzte sie bei einem großen Schlemmermahle im Jahre 1458 dem König und seinem Hofstaat vor. Es hieß indessen, daß man an die Rohrdommel gewöhnt sein müsse, um ihren Geschmack zu würdigen. Als Leckerbissen wurde ein junger Kranich gepriesen.

Zur Zeit, als die aufgeführten Vögel in der „Wissenschaft des Schlandes“, wie Montaigne sagt, noch eine große Rolle spielten, kamen zwei bisher unbekannt Vögel nach Europa, der Truthahn und das Perlhuhn. Der Truthahn, der seine üblen Seeleneigenschaften, Dummheit, Zähjorn, Zanksucht, durch wohlschmeckende Körperlichkeit aufwiegt, stammt aus Mittelamerika; in Mexiko ist er eine Art Nationalvogel. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurden die Truthähne in Europa eingeführt, sie galten zuerst als so kostbar, daß der Rat von Venedig ausdrücklich nur den Honoratioren gestattete, „indische Hühner“ auf ihren Tisch zu setzen. Brillat-Savarin, der Küchenklassiker, erklärt, daß der Truthahn eines der schönsten Geschenke sei, die die neue Welt ihrer älteren Schwester gemacht habe.

Ein Legendentrans umgibt die jetzt mißachtete Trauerente. Sie durfte wie viele andere Wasservögel als Fastenspeise genossen werden. Das „Journal des Debats“ teilt aus ihrer Geschichte Einzelheiten mit, die ein Licht auf die wissenschaftliche Forschung früherer Zeiten werfen. Die Trauer-

jene um sich zu scharen, die sich auf die Grundlage des Manifestes von diesem Tage stellen, in der russischen Gesellschaft Wurzel fassen und Anhang gewinnen. Es muß im Innern die Zuversicht auf ein Besserwerden erwachen und schon jetzt muß sich jene Kraft regen, an welche jede Verfassung appelliert, die Kraft, sich selbst zu regieren.

Die „Osterreichische Volkszeitung“ ist überzeugt, daß, trotzdem der Zusammentritt der Duma wieder hinausgeschoben wird, das Zarenreich ein Parlament erhalten und in die Reihe der Verfassungsstaaten eintreten werde. Die Finanznot werde der Duma die Wege ebnen, dem Schaufelspiele derjenigen zum Troste, die noch immer glauben, der unangenehmen parlamentarischen Kontrolle entgegen zu können.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, das russische Problem liege darin, ob es dem Grafen Witte gelingen wird, allen reaktionären Versuchen zum Troste, die Unabhängigkeit der Reichsduma durchzusetzen. In dem bevorstehenden Kampfe werde wohl die Duma Siegerin bleiben, wenn sie fest und unerschütterlich auf dem guten Rechte einer Volksvertretung beharrt.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 13. Jänner.

Die Kritik, die an der Tätigkeit des Ministers des Äußern, Grafen Goluchowski, im Hinblick auf die handelspolitischen Abmachungen zwischen Serbien und Bulgarien geübt wurde, bot, wie man aus Rom schreibt, der „Perseveranza“ Anlaß, nicht nur die erwähnten Urteile zu bekämpfen, sondern sich über das Walten des Ministers überhaupt zu äußern. Das genannte Blatt, bekanntlich ein Organ Visconti-Venostas, bemerkt, ein Zwischenfall, wie die serbisch-bulgarischen Abmachungen, werde die Stellung des Grafen Goluchowski wohl nicht erschüttern können. Selbst wenn er von dem Abschlusse des serbisch-bulgarischen Übereinkommens überrascht worden wäre, hätte das nicht viel zu bedeuten. Jedenfalls werde man anerkennen müssen, daß er die auswärtige Politik Osterreich-Ungarns mit großer Einsicht und glücklicher Hand geleitet hat. Der Dreibund könne sich zu seinem Wirken nur beglückwünschen und nur hoffen, daß er noch lange auf seinem Posten bleibe.

Die „Zeit“ beklagt die Schwierigkeiten, welchen ein großer politischer Fortschritt — die Wahlförm — in Osterreich begegnet. Hätte Baron Gautsch seine ursprüngliches politisches Programm, eine Parteienkoalition und durch sie ein parlamentarisches Kabinett zu bilden, durchgeführt, lägen die Dinge heute anders. Heute stellen die Parteiführer, wenn der Kabinettschef nach ihren Forderungen fragt, ein Maximum auf, und verlangen so viel als nur irgendmöglich. Wären sie aber selbst Mitglieder der verantwortlichen Regierung, dann würde ihre Stellung ihnen Maßhalten gebieten, und die Mäßigung aller wäre nicht nur ein Sieg der Regierungs- über die Parteinteressen, sondern auch des Gemeingeistes über den Sondergeist. Ein schweres Stück Reformarbeit ist zu leisten, schwerer als je eines in Osterreich — die Maschinerie aber,

die das leisten soll, ist zu kompliziert, zu schwerfällig, ist verrostet und ungeölt. Trotzdem wird die Arbeit getan werden.

Infolge der Veröffentlichung des päpstlichen Weißbuchs haben, wie man aus Paris schreibt, einige der vorgeschrittensten antiklerikalen Organe von der Regierung die Aufhebung der Funktionen der vier französischen Geistlichen, die in Rom staatliche Subventionen beziehen, verlangt. Diese Forderung betrifft einen französischen Kardinal der Kurie, einen Auditor der Rota, einen früher der Botschaft zugeordneten Kanonikus und den Superior von Saint Louis des français. Nach Mitteilungen aus unterrichteter Quelle scheint es aber nicht, daß die Annahme des Trennungsgesetzes auf die Stellung dieser vier Priester zurückwirken könnte. Der Kardinal der Kurie bezieht seine Subvention von der französischen Regierung unter dem Titel eines diplomatischen Agenten; der Auditor der Rota für Frankreich bezieht von der französischen Regierung seit zwanzig Jahren überhaupt keinen Gehalt; der erwähnte Kanoniker, dessen Funktionen aufgehoben wurden, erhält nur einen Disponibilitätsgehalt. Die Kirche von Saint Louis erhält in der Tat eine reiche Dotation, die ihr aber nicht bloß von den französischen Königen, sondern auch von italienischen Fürsten und Kardinalen gewidmet wurde. Es handelt sich demnach um einen Zustand, in dem das Trennungsgesetz nicht sofort eine Änderung herbeiführen kann.

**Tagesneuigkeiten.**

(Der eingeschlossene Maler.) In Meldorf hatte, wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Kiel geschrieben wird, ein fremder Maler, der die Kunstschätze des dortigen Domes besichtigte, das Unglück, beim Aufschließen der Tür den Bart des Schlüssels abzudrehen, so daß er im Gotteshause gefangen war. Als alle Versuche, ins Freie zu gelangen, fehlgeschlagen hatten, läutete er schließlich die Sturmglöckchen der Feuerwehr und Bürgerschaft wurden alarmiert und eine große Menschenmenge sammelte sich schließlich auf dem Marktplatz, um zu erfahren, wo es brenne. Schließlich löste sich das Rätsel, als aus dem Schallloch hoch oben am Turm der Maler seine Not klagte. Er wurde nun bald aus seiner unfreiwilligen Haft befreit.

(Ein verschüttetes Mädchenpensionat.) Einer Meldung aus Genf zufolge unternahm ein in Lausanne befindliches Mädchenpensionat nach Ormont einen Ausflug. Die Ausflügler wollten über einen ungefährlichen Berg in der Höhe von 550 Metern nach dem Ziele gelangen. Kaum waren sie am Berge angelangt, als plötzlich eine Lawine niederhing, welche alle Teilnehmerinnen in der Schneemasse begrub. Vier Mädchen mußten aus dem Schnee ausgegraben werden. Sie hatten schwere Verletzungen erlitten.

(Neunundneunzig Sammelföpfe) zieren die Fassade des historischen Gebäudes am Alexanderplatz und der neuen Königstraße in Berlin. Viele haben über die seltsame Ziffer den Kopf geschüttelt, am meisten der Erbauer, der sie auf Befehl König Friedrich Wilhelms II. anbringen ließ

ten verzehrt wurde. Die Frösche, die der spottlustige Engländer den Franzosen als Nationalspeise andichtet, sind erst verhältnismäßig spät als Speise in Aufnahme gekommen; vielleicht haben Kriegselend und harter Steuerdruck den hungrigen Menschen gleich dem Fuchs auf das quakende Wild gelenkt. Bei einem Mahle, das 1571 Elisabeth von Osterreich zu Ehren gegeben wurde, wurden tausend Frösche aufgetragen. Unter den übrigen Gerichten führt die Chronik 50 Pfund Walfisch an. Schon im Jahre 1393 wird der Walfisch unter den Nahrungsmitteln aufgezählt, die auf den Pariser Märkten feilgeboten wurden. Sein Fleisch war außer der Zunge nicht sehr geschätzt. Mit dem Speck richtete man zur Fastenzeit Erbsen an. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde Walfischfleisch, wie jetzt noch auf den Färöern, von der armen Bevölkerung in gesalzenerem und geräuchertem Zustand viel verzehrt. Ebenso der Delphin, dessen Ruf aber noch schlechter war, denn sein Fleisch sei hart, von widerlichem Geschmack und schwer verdaulich.

Sehr wenig Beachtung schenkten unsere Vorfahren den Gemüsen; von den Feinschmeckern, deren Ruf bis auf unsere Tage gedrungen ist, scheint kaum einer sich mit Begeisterung der Pflanzenkost angenommen zu haben. Nur von Katharina von Medici wird berichtet, daß sie außer für gebratene Hahnenkämme eine Leidenschaft für Artischockenböden gehabt und ihr zuweilen unmäßig gefröhnt habe.

und dann auf seine naive Frage, weshalb er nicht 100 Sammelföpfe anbringen dürfe, die Antwort erhielt: „9 Köpfe genügen, der hundertste Schafskopf sind Sie.“ Dies Haus, von dem man sich so Angenehmes erzählt, ist mit einigen anderen in dieser Straße in andere Hände übergegangen und wird wohl bald einem Neubau Platz machen müssen.

(Die flugen Gänse.) Vor einiger Zeit wechselte eine Familie in Mugitz die Wohnung und siedelte von der Kanonenstraße vor dem Obertor nach der Bahnhofstraße über. Zu den Haustieren gehörte, wie die „Straßburger Post“ berichtet, auch eine alte Gans mit drei fast ausgewachsenen Jungen. Obgleich die neue Wohnung dicht an der Dreusche lag, wo es an Wasser nicht fehlte, gefiel es der alten Gans daselbst nicht. Sie sehnte sich nach ihrem alten Heim. Sobald die Tiere freigelassen wurden, trotteten sie durch die Stadt nach ihrem gewohnten, alten Aufenthaltsplatz, wo sie tagsüber blieben und wo man sie regelmäßig abends abholen mußte. Bierzehn Tage lang wiederholte sich dieses Gänsemanöver. Die Tiere verfehlten nie ihren Weg, und ein Unfall stieß ihnen auch nie zu, selbst an Markt- und Sonntagen nicht, an denen die Straßen durch Fuhrwerke aller Art, durch Kraft- und Radfahrer oft sehr belebt waren. Die Bezeichnung „dumme Gans“, die man diesen Tieren oft zu geben pflegt, wäre gewiß bei dieser findigen Gänsefamilie nicht am Platze gewesen.

(Der Ausweg.) Fzig und Aron haben ein amerikanisches Duell und — Aron zieht die schwarze Kugel. Ergo muß er sich innerhalb acht Tagen erschließen. Nach drei Wochen aber bezeugt Fzig dem Aron, und dieser ist noch wohl auf und gesund. — „Ra nu“, sagt der „Sieger“, „was ist's mit'm Erschießen?“ — „Nix“, sagt Aron gelassen, „ich hab' gezogen a weiße Kugel!“ — „Oho“, protestiert der Gegner, „de schwarze, de schwarze!“ — „Red' rix“, entgegnet Aron, „ich hab' se gewaschen, se war bloß gefärbt.“

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

Um die Kronlandsdecke.

Von A. C.

(Fortsetzung.)

Ein guter Weg durch Nadelholz führt der unteren Trenta zu. Rechts, tief unten in Felsen eingeklemmt, kraust der junge Fonzog und muß seine Kräfte bereits in den Dienst einer Brettersäge stellen, die, wie ein Wespennest an den Felsen angeklebt, einen malerischen Anblick gewährt.

Später übersehen wir zweimal sein klares Bett; still windet er sich dahin, als wollte er ausruhen von der ungewöhnlichen Arbeit, die er leisten mußte. Wieder liegen auf den Bergrücken zerstreut kleine Häuschen — wie Spielzeug — deren jugendliche Bewohner wie Gensfen zu uns herabspringen, schon von weitem die Hand entgegenstreckend — einen Kreuzer! Nach dreiviertelstündigem Marsche vom Fonzoursprunze an sind wir endlich in Santa Maria in der Trenta angelangt. Ein in Berggleich zu den bisher gesehenen Häuschen prächtiges Pfarrhaus nebst einem Kirchlein und einem dritten Hause, dem man wieder die kultivierteren Gegend ansieht — denn eine Tafel zur Ansichtskarten-Kelame und ein Postkästchen prunken da

**Das Kreuz auf dem Berge.**

Eine Liebesgeschichte. Aus dem Slovenischen des Ivan Cankar

übersetzt von F. Roth.

(43. Fortsetzung.)

II.

Hanna setzte sich und schrieb ihm einen langen Brief. Sie schrieb, was in ihrem Herzen ganz still und verborgen war, damit er wußte, wie sie ihn liebe.

Sie schrieb ihm, wie traurig sie an jenem Abende gewesen sei, als sie schieden und wie sie immer an ihn gedacht habe, zu Hause und auf dem Felde und tief in die Nacht hinein, als sich ihre verweinten Augen nicht schließen wollten. Und all ihr stilles Hoffen enthüllte sie ihm. Nie hätte sie — schrieb sie — jener schönen Zeiten vergessen, als sie beide von der freundlichen Zukunft gesprochen hatten, die ganz nahe sei. Und als er Abschied genommen, als alles aus war, blieben noch immer jene schönen Gedanken in ihren Herzen, sie konnten nicht sterben; und es schien ihr manchmal, als wäre alles so, wie es gewesen sei, er denke noch an sie und kehre zurück. Hinauf auf den Berg sei sie manchmal gegangen und habe im stillen gehofft, er werde plötzlich von der anderen Seite kommen und sie fröhlich begrüßen. . . Und hierauf schalt sie ihn, weil sein Herz so kleinmütig sei und weil er sie so gekränkt habe mit unfreundlichen Worten. „Kehre schnell zurück“ — schrieb sie ihm — „weil ich dich schon schwer erwarte!“

ente, schrieb Nicolas de Bonnefous im Jahre 1655, ist ein Fischvogel; sie ist unter die Fische eingereiht, da sie kaltes Blut hat. Das kalte Blut dieser Ente war, wie die Unverletzlichkeit des Salamanders im Feuer, ein Dogma, und an einem Dogma rüttelte man nicht. Madame Pompadour verglich sich mit der Trauerente wegen ihrer frostigen Naturanlage, die sie selbst und mehr noch Ludwig XV. bedauerte. Sie tat dem armen Vogel unrecht, denn dieser hat nicht nur ebenso warmes Blut wie andere Enten, sondern zeichnet sich sogar durch hitziges Temperament aus. Manche Gelehrten waren der Ansicht, daß die Trauerente aus verfaultem, im Meere treibendem Holz entstände, andere dagegen behaupteten, sie entstammten den Früchten eines auf den Orkneys wachsenden Baumes, die ins Wasser fielen und zerberstend den Vogel aufplattern ließen. Der holländische Seefahrer Cornelius Risp fand endlich auf einer Fahrt in nordische Gewässer Eier und Zunge der Trauerente. Man betrachtete seine Mitteilungen zunächst als Jägerlatein. Die medizinische Fakultät in Paris wurde um ein Gutachten angegangen, und dieses Institut, das so oft durch seine blinde Dogmengläubigkeit den gesunden Verstand beleidigt hat, zeigte einen Schimmer von Wissenschaftlichkeit, indem es der kirchlichen Behörde zum Trost erklärte, die Trauerente könne beim besten Willen nicht als Fisch angesehen werden.

Als Fastenspeise waren auch Fischottern und Frösche erlaubt. Als Meerottter bezeichnete man fälschlich den Seehund, der nur von geringen Leu-

— bilden den ganzen Ort. Im Winter muß diese verlassene Welt wirklich mit Brettern vernagelt sein.

Es wird schon allmählich dunkel, darum heißt es rascher austreten. Auf dem Wege bekommen wir Begleitung in Form eines wirklich reizenden Bauernmädchens; sie kommt uns nicht ungelegen, denn sie weiß den Unmut, den wir über den finsternen steinigten Weg äußern, so rasch von unseren Gemütern hinwegzublauen — wie helles Fionzowasser sprudelt es über ihre Lippen und fast allzu rasch erblicken wir die Häuser von Vog. Am Eingange des Dorfes verläßt uns unsere blondhaarige Führerin und das erste Haus — eine Touristenherberge — nimmt uns in seine Arme. Unter einem weitläufigen Lindenbaume vor dem Hause läßt es sich gar wohl ruhig ruhen, eine Zigarre auf das wahrlich lukullische Abendessen bringt unser Wohlfinden auf den Gipfelpunkt. Bald nach uns erscheinen zwei weitere Gäste, Herren aus Raibl, die denselben Weg wie wir hinter sich hatten. Sie nehmen — wie es Touristengewohnheit ist — an unserem Tische Platz und es vergeht die Zeit beim Erzählen und Becherklang so rasch, daß sich in der Stadt das Auge des Gesezes sicherlich bemüht hätte uns die Polizeistunde ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die Nacht ist aber auch zum Aufbleiben geschaffen. Vom Monde beleuchtet, erglänzen wie mit Silber überzogen die Wände des Triglav und der ihn umgebenden Berge — geheimnisvoll wie ein geisterhaftes Reich und die Worte Baumbachs fallen einem unwillkürlich ein:

In deinen Klüften wohnt die graue Sage,  
es klingt ihr Sang so trüb und doch so traut  
wie eines Mädchens leise Trauerklage . . .

Auf Weide und Wiese schimmert der niederflutende Tau und unten im Tale schlängelt sich der murmelnde, silberglänzende Fionzo, von dem aus schwere Nebel aufzusteigen beginnen, und wie schleichende Gestalten durch Wald und Halde ziehen. Oben aber erzählt uns der sternbedeckte klare Himmel von einem schönen kommenden Tage.

Doch bevor wir uns zur Ruhe begeben, wollen wir die Gläser erheben und klingen lassen auf dich, du Schöpfer, manchen Liedes vom fröhlichen Wandern, von fahrender Gesellenlieb, von heißen Klüften, von Sang und Becherklang — auf dich, du unvergeßlicher Baumbach! Nun schlummerst du den ewigen Schlaf, dein froher Liedermund ist für immer geschlossen, aber deine immerjungen Wanderlieder werden überall und immer jauchzend gesungen, wo jugendfrische Bergfahrer von Wanderlust und Bergeschönheit begeistert beisammen sitzen. Dieses Glas feurigen Weines sei dir geweiht, Meister des Frohsinns und der Wanderfreudigkeit, der du hier so oft geruht in der ewig schönen, freien Bergwelt, am Fuße deines besungenen Triglav, fiducit!

Wie können wir hier, unter der Linde sitzend, unseren Baumbach besser ehren, als damit, daß wir aus vollen Kehlen seine „Lindenwirtin“ in die stille Nacht hineinschicken. Die Berge werfen das Echo zurück, als wollten sie mithelfen denjenigen zu feiern, der sie so oft und gerne aufgesucht und so innig geliebt hat.

Nun klettern wir die steilen Holztreppe hinauf,

Sie schrieb lange, denn ihre Hand war ungelent und schwer; es dämmerte schon, als sie den Brief schloß . . .

Seit jener Nacht, als sie von Matthias geschieden, war Hanna gealtert, das Gesicht war länger und schmäler geworden, ihre Wangen waren nur selten rot. In den Augen, auf den Lippen lag ein reifer, beinahe mütterlicher Ausdruck. Aber plötzlich veränderte sich alles; ein schönes Feuer kam in die Augen. Röte schoß in die Wangen und wie früher waren die Lippen voll und ein unsicheres, von stillen Gedanken stammendes Lächeln zitterte auf ihnen.

Sie schalt sich wegen ihrer großen Freude.

„Es geht ihm schlecht; so schrieb er, als stünde der Tod an seinem Bette, und du bist froh!“

Aber das Herz ließ sich nicht gebieten und es war froh und unruhig wie vor einem großen Festtage . . .

Hanna bereitete sich auf den langen Weg vor und sie schied mit Lachen und Weinen. Seltfam freundlich schien ihr das enge Stübchen, wie eine Freundin und Mutter. Der Rosmarin am Fenster grüßte sie und es schien, als sei er traurig.

Die Tage waren lang; so langsam schmolz der Schnee, der Himmel klärte sich ein wenig, sogleich aber wurde es wieder trübe und es regnete bis zum Abende. Hanna wartete schwer.

„Wo bist du? Weshalb zögerst du?“

Und fast reichte schon unruhige Furcht hinein in ihr Herz.

Sie trat auf die Schwelle, sie sah das Dorf hinauf und bergan, ob sich nicht ein Schatten dort hoch aus dem Dunkel zeige. Ihr Herz weitete sich, sie erzitterte,

um unsere Lagerstätten aufzusuchen — von denen eine zur Not auf leeren Frankkaffeeboxen hergerichtet ist.

Ich träumte vom rauschenden Fionzo, immer schwärzer wird der Himmel, plötzlich beginnt es zu regnen, wolkenbruchartig — da, ein Donnererschlag — ich wache auf, was war's? Die Anziehungskraft der Erde wirkte auf das Gewicht unseres Schlafgenossen stärker ein, als es die Tragkraft der Frankkaffeeboxe hätte aushalten können, mit einem Wort — der Unglücksrabe liegt mit verdutzt dreinschauendem Gesichte in der eingebrochenen Kiste, und wir? Daß wir dazu nicht weinen, wird uns niemand verargen, und so ziehen wir ihn, als barmherzige Brüder, aus seinem Verschlage heraus und verhelfen ihm, sein Verort dem Boden herrichtend, die so plötzlich geraubte Nachtruhe wieder herzustellen.

„Es hat des Triglav dreifache Kron'  
die Nacht mit Nebel umwoben;  
jetzt steigt sie großend von ihrem Thron,  
die Sterne erzittern droben.“

Unwillkürlich fällt mir die Strophe ein, als ich bei Morgengrauen aus dem Hausflur trete und sich mir der stolze Triglav im Zwiellicht des Tages zeigt, in noch unbestimmten Formen von Nebelstreifen umwallt. Die Sterne beginnen, langsam zitternd, zu erlöschen, wie Lämpchen, denen das Öl ausgeht — eins ums andere — und „goldigrot erglänzt der Fion, auf König Triglav's Scheitel.“

Ja, hier stehen wir im Zauberbanne des goldgehörnten Gemshodes, dem Hüter des Paradieses der seligen Frauen im Triglavreiche. So mag auch Baumbach gefühlt haben, als er im Begriffe stand diese Bergsage in poetische Form zu bringen, die heute auf keines Naturfreundes Tische fehlt.

Wenn würzige Bergluft die Brust erweitert, wenn es glühend durch den Körper zieht — ein unbeschreibbares Sehnen nach Luft, Freiheit, das den Alp der Alltagsorgen hinwegstößt, wenn auch nur auf kurze Zeit — da fallen einem die Worte F. Wundts ein: „Ja, lacht nur, ihr kleinen Menschlein da unten, unter euren Nebeln, deckt und streckt eure müden Glieder, bis ihr euch endlich zum Aufstehen bequemt! Uns gehört die Welt mit ihrer ganzen Pracht, unser ist der frische Mut und die fröhlich freie Tat.“

Kühl ist es noch, als wir in unsere Wettermäntel gehüllt den Platz unter der Linde wieder einnehmen, um auf die Milch zu warten, die bereits lustig im Topfe brodelt und uns erwärmen soll.

Und was da Flügel und Füße hat,  
beginnt sich zu rühren und regen.

Vogelgezwitscher ertönt aus dem Geäste, Käfer beginnen, noch verschlafen, umherzukrabbeln — alles pukt sich und macht fröhlich Morgentoilette, um den schönen Tag entsprechend zu empfangen. Die Bierföhler werden schon auf die Weide getrieben, gar lustig bellend springt der übermütige vierfüßige Wächter ihnen voran — hinaus ins tauige Gelände; mit einem Worte, ein Morgen im Gebirgsdorfe, wie man sich keinen schöneren vorstellen kann.

wenn die Sonne heller schien, als käme er in ihrem Lichte, im wärmeren Frühlingwinde . . .

„Was ist's mit dir, Hanna?“ fragte die Mutter.

„Ich scheide bald, ich gehe!“ antwortete Hanna fröhlich, als sagte sie etwas schon längst Bekanntes und Angenehmes. Die Mutter sah sie verwundert an und verstand sie nicht.

„Träumst du? Wohin gehst du?“

„In die Stadt . . . dienen!“

Sie lächelte über sich selbst; nie hatte sie an die Antwort gedacht und sie war ihr von selbst gekommen. Die Mutter faltete die Hände und seufzte.

„Scherzest du, oder bist du verrückt?“

Hanna sah ihr fröhlich ins Gesicht.

„Ich gehe wirklich, Mutter! — Es ist Zeit; so viele sind schon gegangen, weshalb sollte allein ich bleiben?“

„Was sagst du, Hanna?“ fragte der Vater abends.

„Du gehst dienen?“

„Ja!“

Der Vater dachte nach und blickte sie starr an. „Sag, Hanna, was ist's mit dem Amerikaner?“ Sie errötete und verstand des Vaters Blick.

„Wir werden freundlich scheiden.“

„Es ist besser, denke ich, du bleibst und wartest. Er ist ein ehrlicher Bursche!“

„Ein ehrlicher Bursche!“ bekräftigte die Mutter und auch sie blickte auf Hanna.

Sie sah mit Angst auf die beiden.

„Ich gehe! Ich muß!“

„Überleg's dir gut, Hanna!“

Des Vaters Stimme war streng und unter den Brauen hervor zuckte ein unfreundlicher Blick.

Dazwischen des Waldbachs Rauschen klingt wie ferne Holzsharfen.

Der Fionzo ist es, den wir auch heute noch ein Stück begleiten wollen.

Die Milch hat unseren Magen erwärmt, die Rockfäden werden umgehängt und ade, Frau Wirtin! übers Jahr sehen wir uns wieder, dann jedoch als Bergfahrer zu König Triglav's Throne. Heute sind wir bescheidener und wollen nur das Tal des Fionzo durchbummeln, um dann hinüber nach Klärnten zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

### Garnisonsabend.

Das rührige Unterhaltungskomitee der hiesigen Garnison trat vorgestern abends mit seiner zweiten Veranstaltung in der laufenden Saison vor die geladenen Festgäste. Im prächtigen Saale des Hotels „Union“, dessen Eleganz durch geschmackvoll gruppierte Blattpflanzen sowie durch ein auf dem mittleren Teile der Galerie aufgestelltes Arrangement mit der Büste Seiner Majestät in der Mitte noch gehoben wurde, fand zunächst ein Konzert statt, das sowohl durch die Wahl der Vortragsnummern, als auch durch deren Ausführung fesselte, volle Anerkennung erzielte und auch durch Zugaben erweitert werden mußte.

Nach der Overtüre zur „Zauberflöte“, die vom Streichorchester der Militärkapelle mit anerkennenswerter Verbe wiedergegeben wurde, absolvierte Frau Migi M e e s e vier Lieder, in denen sie ihre schönen Stimmittel ebenso schön zu verwerten wußte und stürmischen Beifall erhielt, der sie zur Zugabe eines Liedes von Reinike bewog. Unter den gesungenen Liedern befand sich auch eines von Frau Tony R e b e n f ü h r e r („Wohl waren es Tage der Sonne“), das, von echter, suggestiv wirkender Stimmung durchflutet, sowohl der Sängerin als der Komponistin, die bei allen Liedervorträgen mit künstlerischem Verständnis die Klavierbegleitung besorgte, rauschenden Beifall eintrug.

Den Beschluß des Konzertes bildeten drei Violinnummern, von Frau Baronin Maria Concha C o d e l l i unter Begleitung des Militärorchesters vortragen. Frau Baronin Codelli entzückte wie immer die Zuhörerschaft durch ihren weichen, süß singenden Ton, durch die Reinheit des Vortrages sowie durch die Wärme der Empfindung, die sich gegebenenfalls zu hinreißendem Feuer steigern kann. Die erste Nummer „Ständchen“ erwies sich als eine anmutende Arbeit des jugendlichen Komponisten Oskar Goettel; hierauf folgte Thomas „Andante religioso“ und zum Schlusse der erste Satz des Violinkonzertes von Mendelssohn, worauf Frau Baronin Codelli über stürmischen Beifall noch D' Ambrosio's Serenade zugab. Den mitwirkenden Damen wurden prächtige Bukettspenden überreicht.

Nach dem Konzerte entwickelte sich im Saale alsbald ein Tanzbergnügen, das die Paare bis in die frühen Morgenstunden angelegentlich beschäftigte und sie durch die Weifen der unermüdet aufspielenden Militärkapelle zu stets neuer Betätigung ihrer

Abends kam der Amerikaner; er blieb auf der Schwelle stehen, der Vater rief ihn ins Haus.

„Was stehst du draußen? Komm ein wenig herein!“

Anton trat ins Zimmer, setzte sich auf den Rand des Stuhles und legte die Hände auf die Knie.

„Nun, was gibt's Neues? Was macht der Dienst?“

„Ich habe gekündigt.“

„Was? Gekündigt?“

„Gestern abends . . . Ich habe diese Gegenden satt, ich gehe!“

„Weit?“

„Nach Amerika zurück!“

Vater und Mutter erschrafen; Hanna war ruhig, als hätte er nichts Neues gesagt.

„Und so plötzlich! Wann hast du den Entschluß gefaßt?“

Anton waren die Fragen unangenehm; er blickte zu Boden und antwortete mit mißmutigem launigem Tone:

„Ich dachte schon immer daran. Was soll ich denn da? Es ist langweilig . . . Ich glaube, ich werde mich nie mehr nach Hause sehnen . . .“

„Dort ist der Verdienst freilich besser?“

„Auch . . . man lebt doch überall! . . . Nur Freude muß man haben!“

Alle verstummten, Anton erhob sich.

„Wann gehst du?“

„Recht bald; vielleicht schon morgen, vielleicht in einer Woche; ich weiß noch nicht recht . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Kunstzwang. Ein reicher Kranz von schönen Frauen und anmutigen Mädchen bot im Vereine mit Offizieren und Herren aus Zivilkreisen ein prachtvolles Bild von Grazie, Ausdauer, Frische und Lebenslust. Bei der ersten Quadrille zählten wir an 80 Paare; diese Zahl dürfte bei den folgenden Quadrillen wohl nicht geringer gewesen sein. Herr Oberleutnant Strobl sowie die Herren Leutnante v. Saling und Basel befundeten im Arrangement der Quadrillen feste, mit Geschmack gepaarte Umsicht, die insbesondere in den kunstvoll konzipierten Schlußfiguren zum Ausdruck gelangte.

So erfreute denn die Veranstaltung auch jene, die sich vom Tanze abseits hielten, und man betrachtete sich von der Galerie aus mit Interesse das lebensvolle, stets wechselnde Bild, ganz unter dem Eindrucke stehend, daß eben allem, was da vorging, schon im Vorhinein der Charakter des Eleganten und dabei ungezwungen Fröhlichen aufgedrückt worden war — einerseits das Verdienst des Komitees, andererseits der beste Beweis, daß die Gesellschaft gerne der Einladung der Herren Offiziere gefolgt war, um dadurch aufs beste die zwischen Militär und Zivil herrschenden freundlichen Beziehungen zu dokumentieren.

Zu der Veranstaltung hatten sich aus Zivilkreisen Landespräsident Schwarz samt Gemahlin, Hofrat Graf Chorinsky samt Gemahlin, Hofrat Dr. Racić samt Gemahlin, Landesauschussmitglied Graf Barbo, die Landesregierungsräte Dr. Ritter von Kaltenegger, Ritter von Laschan und Dr. Kulavics, Oberforststrat Goll, Landeschulinspektor Levec, Bezirkshauptmann Haas, Staatsanwalt Trenz, Direktor Örnibec sowie viele andere Herren eingefunden, während das Offizierskorps fast vollzählig vertreten war. Es beehrten den Abend mit ihrer Anwesenheit: Seine Excellenz Feldmarschall-Leutnant Edler von Chabanne, die Generalmajore Bonjean und Seibt, die Oberste Krzivanek, Paur, Schmidt, Bučetič, Frank und v. Riedl, die Oberstleutnante Brixi, v. Serget, Most, Spizberg, Prasnikar, Major v. Lauingen u. a.

**Konzert der «Glasbena Matica».**

Im großen Saal des „Narodni Dom“ brachte gestern abends der Gesangschor der „Glasbena Matica“ unter Leitung des Herrn Musikdirektors Matihäus Subad Bossis „Hohe Lied“ (Canticum canticorum) zur Aufführung und vollbrachte damit eine musikalische Tat, die sich den rühmlichsten der bisherigen Darbietungen an die Seite stellen kann.

Das Hohe Lied der Liebe, zu einem Oratorium adaptiert, ist textlich eine interessante Erziehung, zu der Enrico Bossi eine nicht minder interessante Musik geschrieben hat. Keine Spur darin von der italienischen Manier; durchgehends modern gedacht, kraft- und machtvoll instrumentiert, gespielt mit dramatischen Akzenten, glühend in den Klangwirkungen und dabei doch von einer intimen Lyrik, voller Sehnsucht und wieder voller überschäumender Freude, wehmütig und wieder hymnenartig. Die Musik wirkt bei einmaligem Anhören nahezu betäubend, indes lassen sich die Hauptmotive doch verfolgen und steigen aus all den kunstvoll verflochtenen Kombinationen siegreich empor. Freilich will es uns dabei dünken als ob der Komponist den Schwerpunkt seiner Schöpfung auf das Orchestertrale verlegt hätte, als ob das Gesangliche mitunter eigentlich nur da wäre, weil es zu einer Kantate eben gehört; der grandiose orchestrale Fluß tritt dem Vokalen fast stauend entgegen oder zwingt es doch wenigstens stellenweise — nicht überall — in bescheidenere Grenzen. Unberührt hievon bleiben das wundervoll aufgebaute Duett am Schlusse des ersten Teiles, die Kantilene des Bräutigams zu Beginn des zweiten Teiles, der triumphale Chorgesang vor dem orchestralem Intermezzo sowie der majestätische Choral, womit der zweite Teil seinen Abschluß findet. Im orchestralem Teile ragen namentlich nebst dem wichtigen Entree das Intermezzo in der Gegenüberstellung des hebräischen und des christlichen Motives, der Festmarsch und die ätherische Musik gegen Schluß des ganzen Werkes hervor.

Das Publikum lauschte dem Hohen Liede in andächtiger Stimmung. Und mit Recht. Der mächtige Chor stand auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit, das Orchester betätigte fein ausgeführte und dabei großzügige Dirigentenarbeit, das ganze Ensemble gehorchte willig und freudig der energischen, temperamentvollen Leitung des Herrn Musikdirektors Subad, die Stimmen bewahrten trotz der hohen Anforderungen ihre Frische bis zum Schlusse, sie wurden den Intentionen der Dichtung in allen Teilen gerecht und verhalten somit im Vereine mit dem Orchester dem Hohen Liede zu einem unbestrittenen vollen Erfolge, der ihm ohne Zweifel auch bei der künftigen (übermorgen) stattfindenden Aufführung erhalten bleiben wird.

In den Rahmen des großen musikalischen Apparates fügten sich die beiden Solisten, Frau Konzertfängerin Henriette Kury aus Wien und der Baritonist Herr Jan Durednik von der slovenischen Laibacher Bühne, vorzüglich ein. Frau Kury zeigte in ihrem Vortrage edle Kunst, getragen von feinsinnigem Verständnisse; ihre Stimme ist machtvoll, schmiegt sich aber auch all den zarten Nuancen von Sehnsucht, Trauer und Freude prächtig an. Herr Durednik ist ein sympathischer Sänger, der durch seine geschmackvolle Vortragsweise treffliche Schulung verrät. Oper und Kantate decken sich bekanntlich nicht immer oder nur selten; in dem vorliegenden Falle kann wohl mit gutem Grunde behauptet werden, daß die klangvolle Stimme des Sängers durch nichts Opernhafte beeinflusst wurde. Beiden Solisten wurde reicher Beifall zuteil, Frau Kury wurde überdies durch eine prachtvolle Bukettspende geehrt. Im übrigen anerkannte das Publikum auch die Leistungen des Chores und des Orchesters durch stürmische Anerkennung, und Herr Musikdirektor Subad konnte nach jeder Abteilung den Dank der Zuhörerschaft in Empfang nehmen.

Das Konzert war ausgezeichnet besucht; man hatte wieder einmal Gelegenheit, den großen Saal des „Narodni Dom“ bis auf's letzte Plätzchen gefüllt zu sehen. Zur Aufführung waren Herr Landespräsident Schwarz samt Gemahlin, Herr Hofrat Graf Chorinsky samt Gemahlin, Herr Landesgerichtspräsident Levičnik, Herr Hofrat Lubec, Herr Generalmajor Seibt sowie viele sonstige Funktionäre erschienen. — Der Besuch des nächsten Konzertes kann aufs beste anempfohlen werden.

(Ein Hochherzigkeitsakt Seiner Majestät.) Der Dalmatiner Landeseshütze Marko Brežanin aus Spizza hat als Autodidakt eine kunstvoll geschnitzte Gusla verfertigt, die er Seiner Majestät gelegentlich der am 22. Dezember 1904 erteilten Audienzen überreichen durfte. Seine Majestät hat nun verfügt, daß der talentierte junge Mann auf Kosten der Allerhöchsten Privatkassa in einer Fachschule für Holzbildhauerei weiter ausgebildet werde. Seitens des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht wurde hiefür die k. k. Kunstgewerbliche Fachschule in Laibach bestimmt und es wurde alles Erforderliche verfügt, daß der Genannte nach Beendigung seiner militärischen Dienstzeit zu Beginn des nächsten Schuljahres als Frequentant in die hiesige Anstalt aufgenommen wird.

(Präsenzdienst der Einjährig-Freiwilligen.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat an alle k. k. Landwehrterritorialkommanden nachstehende Verfügung mitgeteilt: Den Einjährig-Freiwilligen, welchen die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes nach § 70:16 der Wehrvorschriften, 1. Teil, nachträglich zuerkannt wurde, ist über ihre diesfällige Bitte, auf Grund des erlangten Maturitäts- (Reife- oder Schlußprüfungs-) Zeugnisses und ihrer Angabe, daß sie ihre Studien an einer höheren Lehranstalt aufnehmen werden, der Aufschub des Präsenzdienstes bis zum 1. Oktober des ihrer Assentierung nächstfolgenden Jahres fallweise zu bewilligen. Eine nachträgliche Beibringung des Nachweises über die tatsächliche Fortsetzung der Studien für das erste Jahr ist nicht erforderlich. Für den weiteren Aufschub des Präsenzdienstes bis zur gesetzlich festgestellten Grenze sind die Bestimmungen des § 72 der Wehrvorschriften, 1. Teil, maßgebend. Die gleichen Verfügungen für den Bereich des Herzogtum hat das k. und k. Reichskriegsministerium mit dem an alle Militärterritorialkommanden ergangenen Erlasse vom 4. Dezember 1905, Abteilung 2, Nr. 9585, getroffen.

(Die Tunnelbauabteilung in Wocheiner-Feistritz aufgelöst.) Das k. k. Eisenbahnministerium hat der k. k. Landesregierung mitgeteilt, daß die zufolge Erlasses des genannten Ministeriums vom 12. Februar 1902 errichtete k. k. Tunnelbauabteilung in Wocheiner-Feistritz mit dem 31. Dezember 1905 aufgelöst und gleichzeitig für den Bau der Südseite des Tauern-Tunnels mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1906 eine k. k. Tunnelbauabteilung in Mallnitz mit Unterstellung unter die k. k. Eisenbahnleitung in Spittal a. D. errichtet wurde.

(Wahl in den Schulausschuß.) Der Landesauschuss in Laibach hat zu seinem Vertreter im Schulausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule in St. Martin bei Littai den Herrn Fr. Knaflic, Lederermeister und Realitätenbesitzer in St. Mar'in bei Littai, nominiert.

(Stempelfreiheit von Zeugnissen.) Die von einzelnen Offerenten für die Beschaffung von Verpflegsartikeln für das k. und k. Heer beizubringenden Zeugnisse der landwirtschaftlichen Vereine genießen die Stempelfreiheit. — ik.

(Die Erträgnisse der Einkommensteuer.) Das Finanzministerium hat die zweite Hälfte der aus dem Erträgnisse der Personalsteuern im Jahre 1905 auf die einzelnen Länder entfallenden Überweisungsquoten nach den im Staatsvoranschlage präliminierten Ansätzen schon mit Ende Dezember 1905 provisorisch flüssig machen lassen. Darnach wurden an die einzelnen Landesfonds mit dem Vorbehalte der eventuellen seinerzeitigen Nichtigstellung vorläufig unter anderem nachstehende Beträge angewiesen: Steiermark 160.093 K., Kärnten 39.369 K. und Krain 37.881 K.

(Die nst-Zubiläum.) Am 11. d. M. veranlaßte Graf Leo von Auerzperg, Herrschaftsbesitzer von Auerzperg und Radlisek in Krain, zur Erinnerung an die 25jährige Dienstzeit des herrschaftlichen Forstmeisters Josef Schauta in Hammerstiel ein Jubiläumsfest, an welchem Graf Leo und Graf Rodrich von Auerzperg persönlich teilnahmen. Zu dieser Festlichkeit waren als Gäste eingeladen: Landesforstinspektor und k. k. Oberforststrat Goll, Oberforstkommissär Putič, Pfarrer Finžgar und das Forstpersonale der obgenannten gräflichen Herrschaften. In der mit Tannenreißig und Jagd-Emblemen geschmückten Verwaltungskanzlei, wo die Festteilnehmer versammelt waren, hielt Graf Leo von Auerzperg an den Jubilar eine Ansprache und kennzeichnete mit sachmännischen Worten dessen verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Verwaltung und Bewirtschaftung der herrschaftlichen Güter und Forste, beglückwünschte ihn zu den großen Erfolgen seiner 25jährigen Dienstzeit und überreichte dem Jubilar am Schlusse der von Anerkennung und Wohlwollen zeugenden Ansprache ein prächtiges Festgeschenk. Ferner brachte, nach weidmännischer Art, namens des herrschaftlichen Personalz Forstamtsadjunkt Prochazka dem Jubilar die Schuldigung und Verehrung zum Ausdruck. Sodann beglückwünschte k. k. Oberforststrat Goll den Jubilar zu seiner erspriechlichen 25jährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der allgemeinen Landeskultur und speziell in betreff der mustergültigen Aufforstungen sowie der Hege und Pflege des herrschaftlichen Waldbesitzes. Hierauf dankte Forstmeister Schauta dem Grafen Leo von Auerzperg für die ehrende Auszeichnung und allen übrigen Festteilnehmern für die ihm dargebrachten Glückwünsche. Daraufhin begaben sich die Jubiläumsgäste in die herrschaftliche Patronatskirche, wo Herr Pfarrer Finžgar ein feierliches Messopfer zelebrierte. Nach Schluß des Gottesdienstes wurden die Festteilnehmer in die Wohnung des Jubilars zur Mittagsmahlzeit eingeladen. Bei dieser frohen Tafelrunde wurde der bewährten Gastfreundschaft des Jubilars gehuldigt und so mancher Trinkspruch auf den Hausherrn und seine Gäste ausgebracht.

(Frachtenverkehr nach Triest.) Von heute an können Schnitt- und Langholzsendungen nach Triest Südbahn und Holzsendungen nach Triest k. k. Staatsbahn wieder angenommen und weiterbefördert werden. Nach Triest Freihafen Bahnmagazin können vorläufig nur Bier und leicht verderbliche Sendungen aufgenommen und weiterbefördert werden.

(Die Karnevalszeit.) Die heurigen Festschingsunterhaltungen nahmen im allgemeinen schon am 6. und 7. d. M. ihren Anfang. An diesen beiden Tagen fanden in Laibach nicht weniger als 31 Tanzunterhaltungen statt. Vorgestern und gestern gab es wieder 32 Unterhaltungen; sie verliefen ohne jede Ruhestörung.

(Der Juristenverein „Pravnik“) hält heute um 8 Uhr abends in den Restaurationslokalitäten des „Narodni Dom“ seine Generalversammlung ab, worauf wir die Juristen aufmerksam machen.

(Der Gesangsverein „Slavec“) wird sein heuriges großes Maskenfest am 4. Februar im großen Saale des Hotels „Union“ veranstalten. Das Schlußkränzchen der Tanzübungen findet am 24. Februar im „Narodni Dom“ statt.

(Vereinsversammlung.) Der Verein „Der Abstinenz“ aus Laibach hielt am 7. d. M. in Zalna bei Weichselburg eine Vereinsversammlung ab, zu der sich eine große Anzahl von Zuhörern aus ländlichen Kreisen eingefunden hatte. Dem Verein traten aus der Gemeinde Zalna etwa 30 Mitglieder bei.

(Der Werkmeisterverein in Littai) hielt am 6. d. M. im Vereinslokale seine Generalversammlung ab, welcher außer den wirklichen Mitgliedern auch andere Gäste und mehrere unterstützende Mitglieder anwohnten. Bei der Neuwahl des Ausschusses wurde der bisherige Obmann, Herr Eduard Sip, zum Vereinspräsidenten gewählt, ebenso wurden in den Ausschuss die bisherigen Funktionäre berufen. — ik.

(Die freiwillige Feuerwehr in Littai) hielt am 7. d. M. im Gasthause Trskan in Littai ihre zwanzigste Generalversammlung ab. Dazu hatte sich eine stattliche Anzahl von ausübenden und unterstützenden Mitgliedern eingefunden. Dem vorgetragenen Rechenschaftsberichte zufolge zählte der Verein im Jahre 1905 27 ausübende und 50 unterstützende Mitglieder. Der Verein hielt im verfloffenen Jahre 6 Sitzungen und 6 Übungen ab. Die Einnahmen betragen 448 K 51 h, die Ausgaben (Anschaffung diverser Utensilien) 180 K 23 h; es verblieb somit ein Kassarest von 268 K 28 h. —ik.

(Vereinveranstaltungen.) Der Adelsberger Citalnicaberein veranstaltet seinen Mitgliedern Sonntag den 21. d. M. um 8 1/2 Uhr abends in den oberen Lokalitäten des Hotels „Zur ungarischen Krone“ ein Tanzkränzchen und am 2. Februar den traditionellen Bodnik-Ball. —c

(Die Zahl der österreichischen Ärzte.) Wie die „Wiener Klin.-therap. Woch.“ mitteilt, beträgt zu Beginn dieses Jahres auf Grund der amtlichen Daten die Zahl der praktizierenden Ärzte in Österreich — ohne Ungarn — 11.764 gegen 11.765 im Jahre 1904. Von diesen entfallen auf Krain 109. Laibach zählt 44 Ärzte.

**Theater, Kunst und Literatur.**

\*\* (Deutsche Bühne.) Gestern nachmittags ging endlich das von den kleinen Theaterberühmten so lange und heiß ersehnte große Ereignis, die erste Kindervorstellung in dieser Spielzeit, vom Stapel. Es fanden sich auch herzige Bewunderer der Welt des Scheins in großer Zahl ein und nahmen aufmerksam das ihnen Gebotene entgegen, trotzdem die Wahl des Stückes just nicht die beste war. In früheren Jahren wurden dramatisierte Märchen voll anmutigen Inhalts in hübscher Ausstattung gegeben, bei denen die Kinder andächtig-bewundernd lauschten und fröhlich lachten, wenn der Schalk zu Worte kam. Diesmal dürfte das Besondere über das geschmacklose, unsinnige, wirklose Nachwerk größer als das Bergnügen gewesen sein. — Abends wurde die lustige Theaterposse „Er und seine Schwester“ aufgeführt, deren Hauptwirkung bekanntlich in der Szene beruht, wo der brave Briefträger-Bruder, um seiner debütierenden Schwester den Erfolg zu sichern und das Intrigennetz zu zerreißen, einen wirklichen Theaterstempel provoziert, bei dem das anwesende Publikum in Mitleidenschaft gezogen wird. Herr Siege charakterisierte den Briefträger treuherzig-schlicht bei Vermeidung derber Übertreibungen, bemühte sich vielmehr mit Erfolg die sympathische Seite des gutmütigen Bruders hervorzuführen. Den Theaterstempel gestaltete er mit padender Natürlichkeit zwerchfellerschütternd. Fräulein Schloeder gab die theaterlustige Schwester frisch und lebensvoll und erfreute sich mit Herrn Siege warmen Beifalles und vieler Hervorrufe. Als verliebte, ewig junge Naive war Frau Urban urdröckig, ebenso hatte Herr Mayerhofer als aristokratisches Gigerl die Vacher auf seiner Seite. J.

**Telegramme**

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

**Parteitag.**

Prag, 14. Jänner. Ein stark besuchter Parteitag der deutschfortschrittlichen Partei Böhmens nahm einstimmig eine Resolution an, worin das Bedürfnis der Erweiterung des Wahlrechts der Landtage sowie des Reichsrates auf die breiten Bevölkerungsmassen auf den Grundstufen des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts anerkannt, ferner erklärt wird, daß das gegenwärtige nationale Kräfteverhältnis im Reichsrate keinerlei Verschiebung erfahren dürfe und daß der Bedeutung des deutschen Volkes in Österreich bei der Mandatszuteilung entsprechend Rechnung getragen werden müsse.

**Die Wahlen in England.**

London, 14. Jänner (1 Uhr früh). Bis jetzt sind 58 Wahlergebnisse bekannt. Gewählt wurden 45 Liberale, einschließlich 8 Arbeiterkandidaten, 12 Unionisten, und ein unionistischer Freihändler. Die Liberalen haben 18, die Arbeiterkandidaten 4 neue Sitze gewonnen.

London, 14. Jänner. Bei der Wahl in Manchester-Gast wurde Gorridge (liberal) mit 6403 Stimmen gewählt. Auf Balfour entfielen 4423 Stimmen.

Cernigov, 14. Jänner. Als der Provinzgouverneur Chvostov im Wagen mit seiner Gemahlin von der Kathedrale zurückkehrte, wurde er durch eine in den Wagen geschleuderte Bombe schwer, seine Gattin leicht verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

**Angekommene Fremde.**

**Grand Hotel Union.**

Am 12. Jänner. Dr. Bentović, Advokat, Rann. — Alberhand, Kfm., Brod. — Dr. Pavlovič, I. I. Notar, Ogulin. — Fischer, Kfm., Prag. — Krizan, Kfm., Krainburg. — Sondel, Kfm., Pragerhof. — Victor, Kfm., Heilbron. — Toplitsch, Luksel und Karmusel, Beamte, Graz. — Mährgundter, Ingenieur, Klagenfurt. — Popper, Walter, Hirschberger, Fischer, Pilsrach, Geel, Mandl, Hohn und Grünhut, Kfste., Wien. — Maurec, Kfm., Trieste.

**Hotel Elefant.**

Am 10. und 11. Jänner. Pach, Karpfen, Donnebaum, Meuer, Maier, Schubert, Reiß, Pich, Landauer, Frankl, Fischl, Pich, Puschinjagg, Beh, Gluck, Fröhlich und Hohn, Kfste., Wien. — Dr. Eber, I. I. Oberstabsarzt; Lustig und Aglar, Kfste.; Koller, Ingenieur; Schindl, Kfm., Graz. — Mochovich, Vertreter, J. Frau; Vittore, Kfm., Trieste. — Dr. Matias, I. I. Bezirkskommissär, Laibach. — Statnar, Buchdruckereibes.; Friß, Privat, Stein. — Ebert, I. I. Lieutenant, Neubielef. — Grünberger und Haberfeld, Kfste., Prag. — Kiselic, Privat, Sussak. — Hammerschlag, Kfm., Königgrätz. — Ubach, Maler, J. Frau; Fischer, Kfm., Berlin. — Polz, Baumeister, Klagenfurt. — Taubl, Kfm., Arnoldstein. — Jehnal, Beamter, Weiz. — von Moro, Direktor, Villach. — Hohn, Kfm., Brünn. — Berles, Kfm., Kreuz. — Wolf, Kfm., Abram; Rechnungsoffizier, Ugram. — Malusji, Kfm., Udine. — Batonig, Kfm., Littai.

**Verstorbene.**

Am 12. Jänner. Johann Bečar, Arbeitersohn, 17 Tage, Ravnitzgasse 8, Lebensschwäche. — Maria Kalcic, Inwohnerin, 86 J., Serpelzergasse 2, Atheromatosis. — Maria Židan, Schuhmachersgattin, 33 J., Balokergasse 6, Tuberkulose.

**Im Zivilspitale:**

Am 9. Jänner. Theresia Dragar, Arbeitergattin, 72 J., Marasmus. Am 10. Jänner. Franz Hajc, Arbeiter, 57 J., Pneumonie. — Alex Setina, Arbeiter, 68 J., Hernia inguin. — Josef Glša, Zimmermann, 73 J., Emphysema pulm. Am 11. Jänner. Alois Cesen, Tagelöhner, 23 J., Meningitis. Am 12. Jänner. Johann Hodnik, Tagelöhner, 50 J., Vitium cordis.

**Landestheater in Laibach.**

62. Vorstellung. Geader Tag.

Montag, den 15. Jänner.

Benefiz des ersten Liebhabers Franz K a m m a n f.

**Wilhelm Tell.**

Schauspiel in fünf Akten von Friedrich v. Schiller.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

**Lottoziehungen am 13. Jänner 1906.**

Table with 2 columns: Location and Numbers. Graz: 81 22 8 25 20. Wien: 81 65 47 10 45.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Meteorological table with columns: Date, Time, Barometer, Wind, Visibility, etc. Includes data for Jan 13, 14, 15 and daily averages.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junekl.

Von den zahlreichen, jetzt im Handel vorkommenden Speisefetten aus Kokosnüssen kann man die Marke „Ceres“ ganz besonders empfehlen. Sie hat wegen ihrer vorzüglichen, immer gleichen Qualität in kürzester Zeit überall Freunde gefunden und wird nicht nur in den Küchen der wohlhabenden Kreise, sondern ihrer Billigkeit wegen auch in den ärmsten Familien verwendet. (231)

**Hinweis.**

(227)

Dieser Nummer liegt ein Prospekt über den soeben beginnenden neuen Jahrgang der „Gartenlaube“ bei, welcher seinen Lesern wiederum eine reiche Fülle unterhaltender und belehrender Erzählungen und Aufsätze in Aussicht stellt. Abonnements auf den neuen Jahrgang der „Gartenlaube“ nimmt entgegen:

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung, Laibach.

„Die Gartenlaube“, das treubewährte deutsche Familienblatt, das wie keine andere Zeitschrift seit bald zwei Menschenaltern als ein Hort echten Familienlebens seine Stätte im deutschen Heime hat, tritt wiederum in einen neuen Jahrgang ein. Und überreich wie die Fülle dessen, was sie im abgelaufenen Jahre ihren Lesern zeigte, ist auch die Menge jener Gaben, die sie im neuen Jahre darbieten will. „Unterhaltend und belehrend“ — Ernst Keil hat diese Worte einst als ein Programm für seine „Gartenlaube“ in enger Kerkergasse niedergeschrieben — ist all das, was heute, weit über ein halbjahrhundert nach jenen Tagen, den Inhalt und das Wesen des Blattes ausmacht: Romane und Erzählungen aus der Feder hervorragender Männer, Artikel, die das ganze Wissen unserer Zeit umspannen und deren Verfasser die Tüchtigsten aus allen Gebieten unseres Forschungslebens sind! Von den Romanen, die im neuen Jahrgange den Lesern geboten werden sollen, nennen wir hier: Paul Osar Höckers „Paradiesvogel“, Karl Hofners „Georg Bangs Liebe“, Luise Westfichs „Kains Entführung“. Alle drei Werke verdienen zweifellos eine hervorragende Stellung in der jüngeren deutschen Erzählliteratur und zweifellos wird auch die gelungene Zusammenstellung gerade dieser Werke von den Lesern mit besonderer Freude aufgenommen werden.

**JUGEND.**

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)24



**Marija Kalister** roj. Kalan naznanja potrtega srca vsem sorodnikom, prijateljem in znancem, da je umrl v nedeljo dne 14. januarja po dolgi, hudi bolezni, previden s tolažili sv. vere, preljubljeni soprog, oziroma brat, stric, bratranec in svak, gospod

**Maria Kalister** geb. Kalan gibt tiefbetäubten Herzens allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigtgeliebter Gatte, beziehungsweise Bruder, Onkel, Cousin und Schwager, Herr

**Ivan Kalister**

Privatier

Sonntag den 14. d. M. um 10 Uhr vormittags nach langwieriger, qualvoller Krankheit, versehen mit den Tröstungen des hl. Glaubens, im Alter von 61 Jahren gestorben ist.

Die Bestattung des teuren Verbliebenen wird Dienstag den 16. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Maria Theresienstraße Nr. 4 auf den Friedhof zu St. Christoph stattfinden.

Die hl. Seelenmessen werden Mittwoch den 17. d. M. um 9 Uhr früh in der Pfarrkirche Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach den 14. Jänner 1906.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursbrette) vom 13. Jänner 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen König-reiche und Länder.', 'Pfandbriefe etc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose', 'Banks.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depôts (Safe-Deposits)'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 11. Montag den 15. Jänner 1906.

Kundmachung. Die Erträge der Adelsberger Grotten- und der Franz Metelkowschen Jubiläen-Stiftungen für das Jahr 1905...

Kundmachung. Für das Jahr 1906 gelangen die vom gewesenen Professor Franz Metelko gestifteten sechs Geldprämien für Landeschullehrer im Betrage von je 84 K (vierundachtzig) Kronen...

Razglasilo. Po § 106. zakona z dne 26. oktobra 1887., dež. zak. št. 2 de 1888., razglasa se s tem sklep postopanja, tikajočega se nadrobne razdelbe skupnih zemljišč...

Konkursausschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Dolsto ist eine Lehrstelle mit den systemisierten Bezügen definitiv zu verleihen.

Razglas. Doneske invalidskih ustanov Postojnske jame in Fran Metelkove za leto 1905, vsaka v znesku 75 K 60 h, je po ustanovili dne 11. marca 1906...

Kundmachung. Gemäß § 106 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, Z. G. Bl. Nr. 2 de 1888, wird hienit der Abschluß des Verfahrens, betreffend die Spezialteilung der Gemeinschaftsgründe...

Rechnungspraktikantenstelle. Beim krainischen Landesaussschusse ist eine Rechnungspraktikantenstelle mit dem Adjutum jährlicher 1000 K nebst 20% Teuerungszulage zu vergeben.

Konkursausschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Bereuth ist die Lehrstelle zu besetzen. Die gehörig instruierten Gesuche um diese Stelle sind im vorgeschriebenen Wege bis 25. Jänner 1906 hieramt einzubringen.